

Urban Lab Nürnberg

Was wäre, wenn ...?

Eine Stadt erprobt den Untergang

Das Projekt „Was wäre, wenn ...?“ des Urban Labs in Nürnberg befasste sich mit der Frage, wie sich Städte auf zukünftige Krisen, insbesondere klimabedingte Herausforderungen, vorbereiten können. Durch die Entwicklung eines detaillierten Krisenszenarios für das Jahr 2035 wurden konkrete Auswirkungen einer Hitze-Dürre-Krise simuliert, um Handlungsbedarfe zu identifizieren und partizipative Lösungsansätze zu entwickeln. Zentral war die enge Zusammenarbeit von Zivilgesellschaft, Verwaltung und Wissenschaft. Ein wesentlicher Bestandteil war die gezielte Förderung lokaler Projekte zur Stärkung der Klimaresilienz. Ziel des Projekts war es auch, dieses Wissen breitenwirksam weiterzugeben und kontinuierlich weiterzuentwickeln.¹

Das Projekt und seine Ziele

Seit dem Jahr 2021 beschäftigt sich das Urban Lab in Nürnberg intensiv mit der Frage, wie sich eine Stadt auf Krisen der Zukunft vorbereiten kann. Das Projekt „Was wäre, wenn ...?“ ist dabei nicht nur ein Gedankenexperiment, sondern ein tiefgehender Prozess, der Zivilgesellschaft, Verwaltung und Wissenschaft zusammenbringt, um neue Wege in der Resilienzforschung und -gestaltung zu beschreiten. Angestoßen wurde das Projekt durch die zunehmende Dringlichkeit, Städte und Stadtgesellschaften widerstandsfähiger gegenüber den Folgen des Klimawandels zu machen. Hitzewellen, Dürreperioden und andere extreme Wetterereignisse stellen die urbanen Lebensräume vor große Herausforderungen, und bisher angewandte Strategien reichen oft nicht aus, um diesen Entwicklungen angemessen zu begegnen.

¹ Wir bedauern, dass wir aus redaktionellen Gründen nicht mit Doppelpunkt, Sternchen oder anderen gendgerechten Instrumenten arbeiten konnten, die explizit alle Menschen ansprechen – auch jene, die sich nicht dem binären Geschlechtermodell zuordnen. Wir haben dennoch versucht, mit den uns gegebenen Mitteln eine inklusive Sprache zu verwenden.

Im Rahmen des von der Nationalen Stadtentwicklungspolitik geförderten Projekts wollte das Urban Lab in Zusammenarbeit mit der Stadtgesellschaft neue Wege finden, um auf die klimatischen Veränderungen zu reagieren. Die Frage „Was wäre, wenn ...?“ zielte darauf ab, ein fundiertes Krisenszenario für das Jahr 2035 zu entwerfen, das zeigt, wie stark eine städtische Gemeinschaft von einer Hitze-Dürre-Krise betroffen sein könnte. Dieses Szenario sollte nicht nur die möglichen Auswirkungen verdeutlichen, sondern auch Wege aufzeigen, wie die Stadtgesellschaft Resilienz entwickeln kann, um solchen Krisen zu begegnen.

Das Krisenszenario

Um eine gemeinsame Basis zu schaffen, auf der die Krise erlebbar und bearbeitbar gemacht werden konnte, war der erste Schritt im Projekt die Entwicklung eines detaillierten und wissenschaftlich fundierten Krisenszenarios. Dieses basierte auf Klimaprognosen und den spezifischen lokalen Gegebenheiten in Nürnberg und wurde in Zusammenarbeit

mit Fachleuten durch intensive Recherche erstellt. Durch die Simulation einer schweren Hitze-Dürre-Krise wurden die möglichen Herausforderungen, mit denen Nürnberg in der Zukunft konfrontiert sein könnte, greifbar gemacht. Das Szenario veranschaulichte nicht nur die Auswirkungen von Extremwetterereignissen, wie Wassermangel und sozialen Unruhen, sondern erzeugte auch Betroffenheit, um die Stadtgesellschaft zur aktiven Beteiligung an Lösungsprozessen zu motivieren.

Das Szenario gliederte sich in vier Unterkrisen – Wasser, Hitze, Umwelt und Soziales –, um die Komplexität der Krise überschaubarer zu machen und gezielte Handlungsfelder für die städtische Resilienz aufzuzeigen. Diese



Abb. 1: Im Projekt „Was wäre, wenn ...?“ wurde gezielt mit einem Krisennarrativ gearbeitet, hier ist die soziale Krise in Folge einer Dürre dargestellt. (© Simone Karl 2023)



Unterkrise deckten ein breites Spektrum an Problemen ab: von Wasserknappheit und den damit verbundenen sozialen Spannungen bis hin zu ökologischen Schäden durch lang anhaltende Hitzewellen. Indem das Krisenszenario konkrete Ereignisse und Auswirkungen auf die Bevölkerung veranschaulichte, unterstrich es die Dringlichkeit von Anpassungsmaßnahmen und trug dazu bei, wirkungsvolle Lösungsansätze zu entwickeln.

Das Projektteam legte großen Wert auf eine anschauliche und verständliche Darstellung, die sowohl die physische Struktur der Stadt als auch die sozialen und ökonomischen Aspekte des Stadtlebens berücksichtigte. So entstand beispielsweise ein „Wohnlabor“ – ein begehbare Raum, in dem die Herausforderungen erlebbar wurden, mit denen Menschen im Jahr 2035 in Nürnberg konfrontiert sein könnten. Besuchende fanden dort etwa Sonnencreme mit Lichtschutzfaktor 100, verschiedene Werkzeuge zur Selbstversorgung, eine Tageszeitung aus der Zukunft, abgedunkelte Scheiben zur Kühlung und andere Maßnahmen zur Bewältigung der Hitze. Im Hintergrund lief ein Radiobeitrag, der über den Umzug der Stadtverwaltung in die unterirdischen Felsengänge berichtete, weil die Arbeit in den überhitzten Ämtern nicht mehr möglich war.



Abb. 2: Im Wohnlabor wird das Leben im Jahr 2035 deutlich: Auf dem Schreibtisch wird Saatgut gewonnen und eine lokale Tageszeitung informiert über die Auswirkungen der Hitze-Dürre-Krise. (© Simeon Johnke 2023)

Neben dieser Ausstellung wurden die Elemente der Krise auch von Menschen aus der lokalen Kunstszene kreativ umgesetzt und erfahrbar gemacht. Dazu gehörten fiktive Tagebucheinträge aus dem Jahr 2035, eine Skulptur, die die verschiedenen Unterkrise beleuchtete, eine Stadtführung aus der Zukunft und sogar ein Trauermarsch, bei dem die Stadtnatur symbolisch zu Grabe getragen wurde. All diese Ansätze verfolgten ein gemeinsames Ziel: Die Prognosen des Krisenszenarios sollten durch starke Bilder und Erlebnisse ins Hier und Jetzt geholt werden, um Betroffenheit zu erzeugen. Diese Betroffenheit sollte die Menschen dazu motivieren, selbst aktiv zu werden und Lösungen für die Herausforderungen der Zukunft zu entwickeln.

Koproduktive Stadtentwicklung

Ein weiteres zentrales Element des Projekts war die Koproduktion: Die Stadtgesellschaft war nicht nur Zielgruppe, sondern aktive Mitgestalterin. In verschiedenen Beteiligungsformaten wurden Menschen dazu angeregt, eigene Ideen zur Bewältigung der Krise zu entwickeln und gemeinsam Lösungsansätze zu finden. Das Urban Lab setzte dabei auf das Prinzip der „Ko-Produktion“, bei der Zivilgesellschaft, andere Stadtmachende und die Verwaltung zusammenarbeiten, um gemeinsam die Herausforderungen der Stadtentwicklung zu bewältigen.

Eines der wichtigsten Formate im Projekt waren „Ideen-Jams“, bei denen Menschen aus Nürnberg mit Fachleuten zusammenkamen, um Ideen für resilienzierte Stadtentwicklung zu entwickeln. Diese Ideen wurden später in Workshops weiter ausgearbeitet und konnten im Rahmen von „Was wäre, wenn ...?“ sogar eine eigene Förderung erhalten. Dabei folgte die koproduktive Förderung einem partizipativen Ansatz: Alle Antragstellenden waren gleichzeitig Teil der Jury und entschieden gemeinsam, welche Projekte gefördert werden sollten. Dies schuf nicht nur Transparenz, sondern förderte auch die Zusammenarbeit und den Austausch zwischen den verschiedenen Aktiven. Insgesamt standen 60.000,- Euro zur Verfügung, die auf 14 ausgewählte Projekte verteilt wurden, die sich mit den vier Hauptkrisenfeldern – Wasser, Hitze, Umwelt und Soziales – befassten.



Abb. 3: In Ideen-Jams entwickelten interessierte Menschen gemeinsam mit Fachleuten Ideen, um Nürnberg klimaresilienter zu machen. (© Simeon Johnke 2023)

Begleitend zur Projektförderung war das Amt für Ideen ein wichtiges Instrument für die Projektbegleitung, das als Beratungsstelle für all jene diente, die Ideen zur Klimaresilienz entwickeln wollten. Das Amt für Ideen bot regelmäßige Ideensprechstunden, in denen Menschen ihre Projektideen vorstellen und Feedback und Unterstützung erhalten konnten. Es fungierte nicht nur als Anlaufstelle für Beratung, sondern auch als Plattform für Vernetzung und den Aus-

tausch zwischen den Beteiligten. Durch das Amt wurden verschiedene thematische Schwerpunkte abgedeckt, und es ermöglichte eine flexible Unterstützung bei der Umsetzung der Projekte – sei es durch die Vermittlung von Kontakten, Hilfe bei der Beantragung von Fördergeldern oder die Bereitstellung von Mikrobudgets. Ein mobiles Pop-up-Büro in einer ausgebauten LKW-Wechselbrücke sorgte zudem für eine sichtbare Präsenz des Amts mitten in der Stadt, wo auch kurzfristige Beratungen direkt vor Ort angeboten wurden. Durch die Mikroförderungen konnten neben den 14 Förderprojekten weitere neun Projekte in ihrer Umsetzung unterstützt werden. Dieser kooperative Ansatz zur Projektförderung und Unterstützung ermöglichte nicht nur die Entwicklung innovativer Lösungen, sondern stärkte auch das Gefühl der Eigenverantwortung und die Handlungsfähigkeit der Stadtgesellschaft. Indem das Amt für Ideen die Menschen aktiv in die Gestaltung der städtischen Resilienz einband, schuf es ein dauerhaftes Netzwerk, das auch nach Abschluss der Projektlaufzeit weiterwirken kann.



Abb. 4: Eine ausgebaute LKW-Wechselbrücke bietet als „Amt für Ideen“ Raum für Ideensprechstunden und Projektbegleitung sowie für andere Austauschformate im öffentlichen Raum. (© Simeon Johnke 2023)

Die WiSo-Oase: ein Beispiel für ein gefördertes Klimaresilienzprojekt

Die „WiSo Oase“ auf dem Campus Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Erlangen-Nürnberg ist ein Beispiel für ein gefördertes Projekt im Rahmen von „Was wäre, wenn ...?“. Zwei Brüder hatten sich das Ziel gesetzt, auf dem Gelände der Technischen Universität Nürnberg einen klimaresilienten Raum zu schaffen, der nicht nur der Hitze- und Dürreproblematik begegnet, sondern gleichzeitig die Artenvielfalt in der Stadt fördert. Ein besonderer Aspekt des Projekts war die offene Gestaltung: Alle waren eingeladen, beim Anlegen der Oase, beim Pflanzen und Gestalten mitzumachen. Dies stärkte nicht nur das Gemeinschaftsgefühl, sondern bot auch die Möglichkeit, praxisnah zu lernen, wie klimaresiliente Garten- und Grünflächengestaltung funktioniert. Durch diese Beteiligung wurde die

WiSo Oase zu einem gemeinsamen Projekt der Studierenden, Mitarbeitenden und Anwohnenden, die aktiv zur Schaffung dieses grünen Rückzugsorts beitrugen.

Durch die gezielte Auswahl hitze- und trockenheitsresistenter Pflanzen entstand eine grüne Oase, die sowohl Erholungsräume für die Studierenden und Anwohnenden bietet als auch wichtige Lebensräume für Insekten und andere Tiere schafft. Neben der praktischen Gestaltung standen auch pädagogische und wissenschaftliche Aspekte im Vordergrund. Die WiSo-Oase diente als Anschauungsbeispiel für klimaresiliente Stadtgestaltung und wurde in das Curriculum der Universität eingebunden, um Studierenden praxisnahe Einblicke in nachhaltige und resiliente Stadtentwicklung zu ermöglichen.

Das Projekt zeigt eindrucksvoll, wie grüne Inseln inmitten urbaner Strukturen nicht nur zur Minderung der Auswirkungen extremer Wetterbedingungen beitragen, sondern auch das Bewusstsein für ökologische Nachhaltigkeit und Klimaresilienz schärfen können. Die WiSo-Oase steht als Vorbild dafür, wie relativ einfache, aber gut durchdachte Maßnahmen einen positiven Einfluss auf das städtische Mikroklima und die Lebensqualität der Bevölkerung haben können.



Abb. 5: Sandarium, Totholz, Teichstruktur ... In der WiSo-Oase wurden auf dem Universitätsgelände kleine Biotope für mehr Biodiversität geschaffen. (© Niklas Götz 2024)



Zentrale Ergebnisse

Ein Hauptziel von „Was wäre, wenn ...?“ war es, das Risikobewusstsein und die Krisenkompetenz in der Stadtgesellschaft zu stärken. Es zeigte sich, dass Krisenbewältigung in einer urbanen Umgebung nur durch enge Zusammenarbeit zwischen Zivilgesellschaft, Verwaltung und Wissenschaft erfolgreich sein kann. Das Projekt verdeutlicht, dass eine klimaresiliente Stadtentwicklung auf partizipativen Prozessen basiert, die die Stadtgemeinschaft aktiv einbeziehen. Durch diese Form der Kooperation kann eine breite Akzeptanz für die erarbeiteten Lösungsansätze erzielt und das Bewusstsein für die Folgen des Klimawandels gestärkt werden.

Ein weiteres wichtiges Ergebnis war die Erkenntnis, dass Krisenbewältigung nicht nur technologische Lösungen erfordert, sondern vor allem auch soziale Resilienz. Es wurde klar, dass die Stadtgesellschaft selbst die treibende Kraft sein muss, um sich an neue Realitäten anzupassen. Dies wurde durch die Schaffung eines kollektiven Bewusstseins und durch niedrigschwellige Beteiligungsformate ermöglicht, die Menschen motivierten, aktiv zu werden.

Ein weiterer Aspekt war die Erkenntnis, dass Krisenvorsorge nicht isoliert betrachtet werden darf. Stattdessen müssen ökologische, soziale und wirtschaftliche Faktoren miteinander verknüpft werden, um nachhaltige Lösungen zu entwickeln. Dies spiegelte sich auch in der Auswahl der geförderten Projekte wider, die von Wasserbewirtschaftung über die Begrünung von öffentlichen Flächen bis hin zur sozialen Resilienz reichten.

Schließlich hat „Was wäre, wenn ...?“ gezeigt, dass das Schaffen von Netzwerken und die Bereitstellung von Ressourcen, wie es das Amt für Ideen ermöglichte, entscheidend sind, um langfristige Strukturen zur Krisenbewältigung zu etablieren. Diese Form der Projektförderung zeigt auf, wie durch niedrigschwellige Beteiligungsformate nicht nur innovative Projekte entstehen, sondern auch die Eigenverantwortung der Stadtgesellschaft gestärkt wird.

Ausblick: Stadtentwicklung der Zukunft

„Was wäre, wenn ...?“ hat in Nürnberg gezeigt, dass eine resilienz-orientierte Stadtentwicklung nur durch das Zusammenwirken aller Beteiligten – der städtischen Gemeinschaft, der Verwaltung und weiteren Aktiven – möglich ist. Die gewonnenen Erfahrungen und entwickelten Formate bieten ein Modell, das auch auf andere Städte und Krisenszenarien übertragen werden kann. Um das gesammelte Wissen allen zugänglich zu machen, stehen sämtliche Materialien sowie eine ausführliche Publikation über das Projekt kostenfrei zum Download bereit. Interessierte können sich über den folgenden Link informieren: www.waswaere-wenn2035.de/downloads.

Im Anschluss an das Projekt richtet sich der Blick auf die Zukunft: Nach dem Fokus auf die Krisenbewältigung möchte das Urban Lab nun eine positive Perspektive einnehmen und fragen: „Was wäre, wenn alles richtig gut wird? Wie könnte das aussehen?“ Konkret wird dieses neue Kapitel in einem Stadtteil umgesetzt, der besonders stark von Hitze betroffen ist – durch hohe Versiegelung und wenige Grünflächen. Dort arbeitet das Projektteam direkt mit den Bewohnenden des Quartiers zusammen, um gemeinsam ihre Vision für die Zukunft des Viertels zu entwickeln. Das Ziel ist es, nicht nur Krisen abzuwenden, sondern auch neue, utopische Möglichkeiten für das Zusammenleben in der Stadt zu erdenken und konkret zu gestalten.

Für die Zukunft bedeutet dies, dass Städte nicht nur auf die Krisen des Klimawandels vorbereitet sein müssen, sondern dass sie durch partizipative und kooperative Ansätze auch die gesellschaftliche Resilienz und Visionen für eine lebenswertere Stadt stärken sollten. Das Urban Lab plant, die im Rahmen des Projekts entwickelten Formate weiter auszubauen und auch anderen Städten zugänglich zu machen, um eine widerstandsfähigere, nachhaltigere und positive Stadtentwicklung zu fördern.



Team des Urban Labs Nürnberg

(© Simeon Johnke)